



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Westfälische Wasserburgen

Glasmeier, Heinrich

Dortmund, 1932

[Text]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84480](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84480)

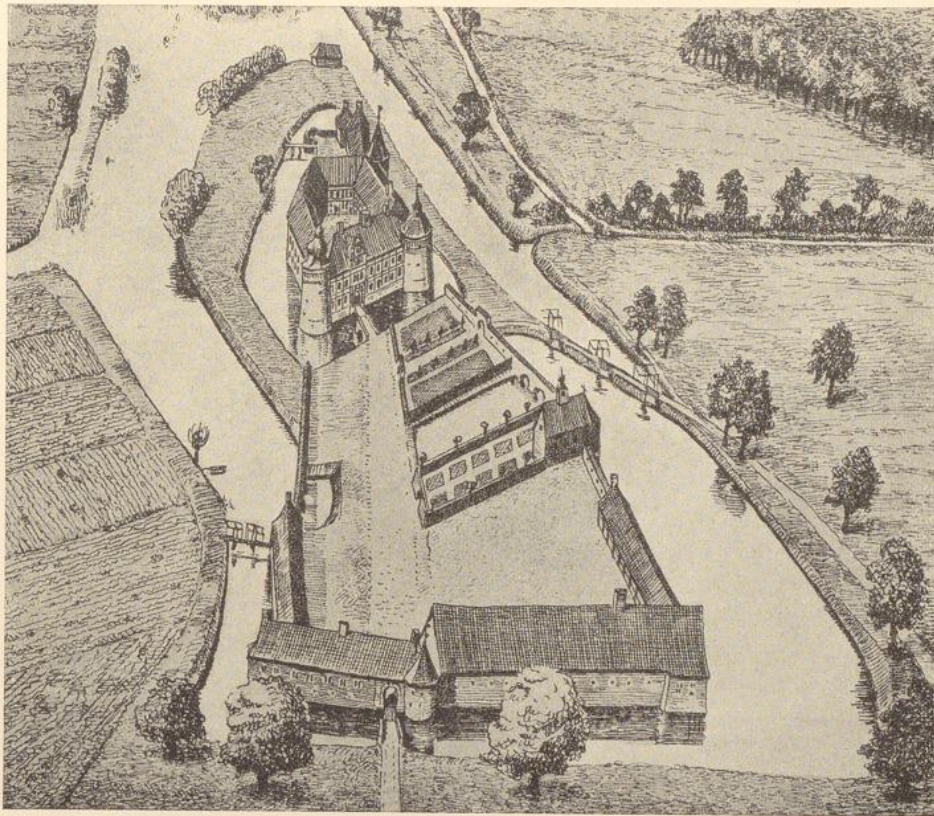


Abb. 1. Haus Assen bei Lippborg im Kreise Beckum. Dieser vom Freiherrn von Kerckerinck zur Borg stammende Versuch einer zeichnerischen Wiederherstellung der alten Bauten und Inseln gibt ein anschauliches und typisches Bild von den westfälischen Wasserburgenanlagen. Vergl. Abb. 59

Westfalens Wasserburgen geben dem Lande ein eigenes Gepräge. Tausende von Besuchern ziehen sie alljährlich in den Bann ihrer romantischen Schönheit. Die Kunstgeschichte allerdings beginnt erst langsam, sich mit ihnen zu befassen.

Über das ganze Provinzgebiet sind diese von Wällen und „Gräften“ umwehrten Edelsitze verbreitet; selbst in den gebirgigen Teilen Westfalens — im Sauerland, im Teutoburgerwalde und in den Weserbergen. Dichtgedrängt aber liegen sie im Münsterlande, das man geradezu als „Burgenland“ ansprechen kann.

An die 3000 solcher Adelsitze lassen sich im Lande der roten Erde nachweisen. Die meisten sind vom Erdboden verschwunden oder nur in Trümmern erhalten; andere finden als kleine Bauernhäuser oder als landwirtschaftliche Scheunen nur noch untergeordnete Verwendung. Immerhin werden noch weit über 100 dieser alten „festen Häuser“ von den Nachkommen ihrer Erbauer bewohnt.

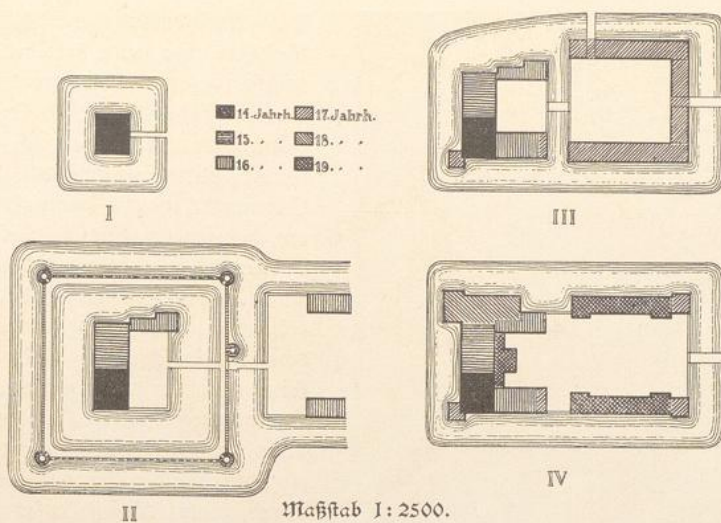


Abb. 3. Diese Grundrisse von Haus Velen geben ein gutes Beispiel für die bauliche Entwicklung vom festen Turmhaus über die wohlverwahrte Wasserfeste zum feudalen Landschloß. Jahrhunderte haben die Burgen erweitert und umgestaltet.

breiter und tiefer Graben, der im sumpfigen Gelände bald voll Wasser lief oder durch einen abgeleiteten Bach angefüllt wurde. Das kleine Haus Döring bei Borken zeigt den fast rein erhaltenen Charakter einer solchen „Motte“. Aus dem Holzturm entwickelte sich das „Steinwerk“, die aus festgefügtten Quadern massiv aufgeführte Turmburg. In Beverungen, in der Dreßburg bei Salzkotten, der Tonenburg bei Corvey, Schlüsselburg bei Minden und der Oldenburg bei Marienmünster sind uns gewaltige Turmbausbauten erhalten. Daß sie als Kern heutiger Anlagen noch bei vielen alten Edelsitzen nachweisbar sind, zeigen uns die Grundrisse von Velen (Abb. 3) und die Abbildungen etwa von Anholt, Gemen und (besonders schön) die Ruine Altendorf (Seiten 33, 34, 37, 112).

In Kriegszeiten bot die Turmburg eine sichere Zufluchtsstätte für Mensch und Vieh, die im übrigen in Blockhäusern außerhalb der Burgumwallung hausten. Böse Erfahrungen führten dazu, die Wohn- und Wirtschaftsbauten in die Festungsumwallung der Burgen zu verlegen. Man lehnte sie eng an den Turm an oder führte sie ringsherum an der Grabenböschung mit stark bewehrter Außenseite auf. Die Grundrisse von Velen und von Solte sind wieder lehrreiche Beispiele und an den gewaltigen Dynastienburgen Anholt, Gemen, Burgsteinfurt und Rheda ist die Entwicklung vom Turm zur Burg und zum Schloß besonders deutlich festzustellen. Mit der Macht des Rittertums steigerte sich die Festigkeit der Burgen. Ganze Inselsysteme entstanden, auf denen die ritterliche Oberburg als das Herrenhaus und die eigentliche Feste einerseits, die Unterburg mit den Wirtschaftsgebäuden und den Wohnungen der reisigen Knechte andererseits ebenso ihren Platz fanden wie Mühle, Kapelle und Garten. Man vergleiche die Grundrisse von Vischering, Sülshoff und Wilkinghege auf Seite 11.



Abb. 4. Unsere Entwicklungsgrundrisse von Haus Velen werden ergänzt und veranschaulicht durch Wandgemälde auf Schloß Wöcklum, die uns Velen um die Mitte des 17. Jahrhunderts — entsprechend dem Grundriß III — zeigen.

Die Erfindung des Schießpulvers kündigte eine neue Zeit an, in der für eisengewappnete Ritter und ihre „festen Häuser“ kein Bleiben mehr war. Das Rittertum entwickelte sich zur ständischen „Ritterschaft“; der Mann des Schwertes wurde Verwaltungsbeamter, der seinem Fürsten bei Hofe und in den Landesämtern diente. Das Vorbild der Fürsten und der weitgereisten, reichen Stadtgeschlechter führte den landgesessenen Adel zur Verfeinerung der Lebenssitten und zur Steigerung seiner Wohnansprüche. Aus den dunklen, unfreundlichen Festungswerken der Burgen wurden lichtdurchflutete Wohnhäuser geschaffen. Die hohen Wälle, hinter denen das Steinhaus wie ein Vogel im Nest geborgen lag — Rietberg, Bisping, Alst, Westerwinkel und andere haben diese haushohen Wälle noch teilweise bewahrt —, wurden abgetragen: weit und ungehindert schweifte nun der Blick aus den Kreuzfenstern über Gräben und Wiesen in die Landschaft. Auch vor der Umgestaltung des scheinbar regellosen alten Inselfsystems schreckte man nicht zurück. Unter französischem Stileinfluß mußten sich

die Anlagen eine Umpressung in regelmäßige Rechtecksgeometrie gefallen lassen, wie uns die beiden Bilder von Haus Venne zeigen, die „Alt-Westfalen“ (Seite XII f.) veröffentlicht hat. Die alte „curtis“-Anlage der Franken — Wöcklum zum Beispiel — feierte ihre Wiederauferstehung.

Auch sonst machte sich künstlerische Beeinflussung des Auslandes geltend. Französische, italienische und besonders auch holländische Künstler wurden neben hervorragenden deutschen Meistern von Fürsten und Adligen der westfälischen Länder berufen, um die repräsentativen Schloßbauten zu schaffen, die wir noch heute bewundern.

Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schuf der kurkölnische Marschall Rütger von der Horst mit erheblichen Mitteln auf den Grundmauern seiner alten Burg Horst im Sumpfgebiet der Emscher eine gewaltige Schloßanlage, die für die weitere baukünstlerische Entwicklung des westfälischen Burgenbaues von einschneidender Bedeutung werden sollte. Leitender Baumeister war fast 10 Jahre hindurch der Arnheimer Arndt Johannsen, dem die Calcarer Bildhauer Heinrich und Wilhelm Vernuffen,

der Weselaner Laurenz von Brachum und schließlich der Franzose Joist de la Court zur Seite standen bzw. nachfolgten. Die roten Backsteinwände wurden von hellen Werksteingliederungen durchsetzt, reicher Schmuck von Band- und Beschlagwerk mit figürlichen Grotesken zierte die Fassaden, alles der niederländischen Formenwelt entnommen. Von Horst aus nahm die reiche und farbenfrohe Dekorierkunst ihren Weg nach den Lippeeschlössern Assen, Hovestadt, Overhagen, Nehlen und Crasenstein.

Als diese prächtige, etwas geräuschvolle Formenwelt allmählich zu verflachen drohte, entfaltete sich mit der Entstehung des Schlosses Raesfeld um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine seltene Blume phantastisch-künstlerischen Baugeschehens auf westfälischem Boden. Der Bauherr, Alexander II. Graf von Velen, Generalfeldmarschall, Alchimist, Astrologe, den Wissenschaften wohl zugetan, aber auch ein Kaufmann großen Stils, hatte in Westfalen

„einen gutten Krieg gehabt“ und trachtete nun danach, seinem Reichtum und seiner Macht durch ein würdiges Residenzschloß sinnfälligen Ausdruck zu verleihen. In dem flämischen Kapuziner Jakobus van Poucke fand er einen seiner Idee congenialen Baumeister. Was hier von 1643—1658 entstand, war „alles überragend, was dieses Land jemals vorher oder nachher geschaffen hat!“.

Still wie das Münsterland selbst, war im übrigen auch seine baukünstlerische Ausdrucksweise. Bis weit in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein herrschte hier die Gotik vor. Allmählich nur vermischte sie sich mit den aus den Niederlanden eingeführten Renaissance schmuckformen zu einer „Frührenaissance“ von besonderer Feinheit. Schloß Wolbeck, die Torhäuser von Byinck und Ermelinghof, spätere Ausbauten an der Burg Vischering, Vögeding, Schonebeck und andere Häuser, hier und da im Lande verstreut ein Erker oder ein Portal zeigen in ihren verwitterten Resten eine Architekturkunst edelster Blüte, die in der Folgezeit allmählich geruhsam zu Renaissance- und Barockformen hinüberfloß.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts und namentlich unter dem starken Eindruck des absolutistischen Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen kam der „italienische Stil“



Abb. 5. Schloß Velen besaß damals schon eine Gartenanlage größten Stiles, bei der auch eine eigene geräumige und repräsentative Oranienburg (das Gebäude rechts) nicht fehlte.

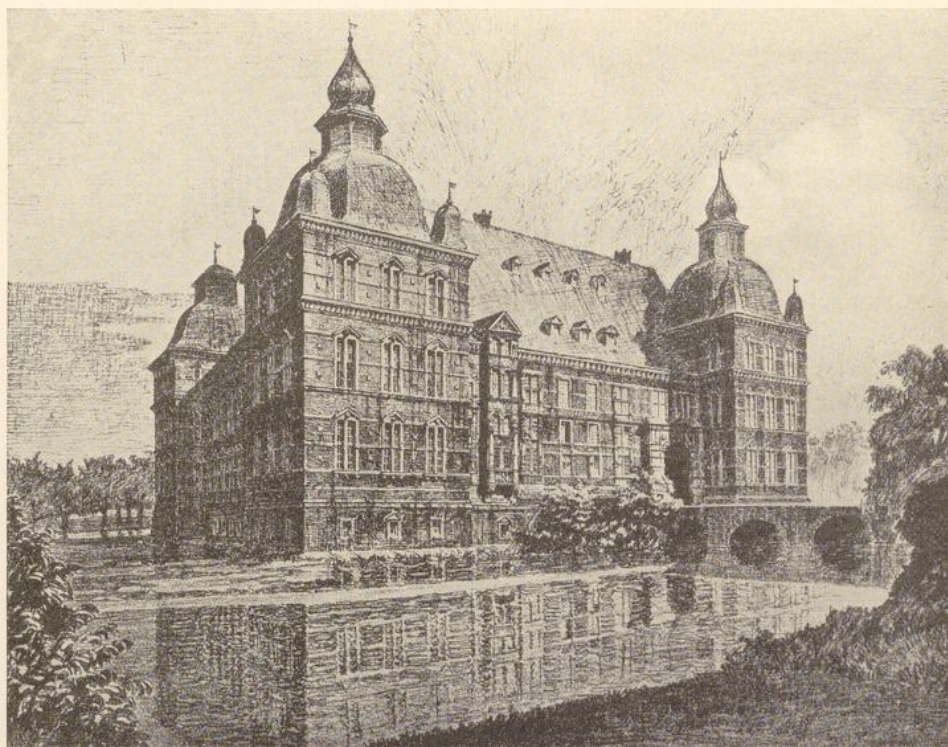


Abb. 6. Schloß Forst im Broiche (Forst-Emscher) ist wegen Baufälligkeit nach 1851 bis auf den heute noch erhaltenen Dienerflügel abgerissen worden. Die zeichnerische Wiederherstellung vermittelt eine Vorstellung dieser einstmals bedeutendsten Renaissanceanlage auf nordwestdeutschem Boden, die in gleicher Weise durch vornehme Gliederung und durch Reichtum an bildlichem Schmuck ausgezeichnet war. Bauherr war Rütger von der Forst († 1581). Vgl. Abb. 127.

in Mode. Viele ältere Gebäude wurden „zeitgemäß“ umgestaltet und neue weitläufige Anlagen nach einheitlichen Plänen von fremden zugezogenen „Ingenieuren“ errichtet. Lembeck, Westerwinkel, Stapel und andere Bauten dieser Art entstanden in schneller Folge.

Das 18. Jahrhundert wird in der Baugeschichte des Münsterlandes charakterisiert durch die Namen Gottfried Laurenz Pictorius und Johann Konrad Schlaun. Die Blüte, zu der Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg (1688—1706) nach langen unruhigen Kriegen und Notjahren sein Land brachte, fand in den neuen landesherrlichen Residenzen Ahaus und Sassenberg und in dem für seine Familie gebauten grandiosen Schlosse Nordkirchen ihren glänzenden Niederschlag. Schlaun wurde dann zum Höhepunkt und zum Vollender des westfälischen Barocks. Mit ihm zog das üppig festliche Element der süddeutschen Meister bei uns ein. Aber trotz aller fremden Einflüsse blieb Schlaun ein waschechter Westfale, der die Heimat bei seinen Kunstwerken nie verleugnete. Bauherr und Mäzen war vor allen anderen der lebenslustige Kurfürst Clemens August. Aber auch die Nachfolger auf den heimischen Fürstenthronen und der Adel des Landes

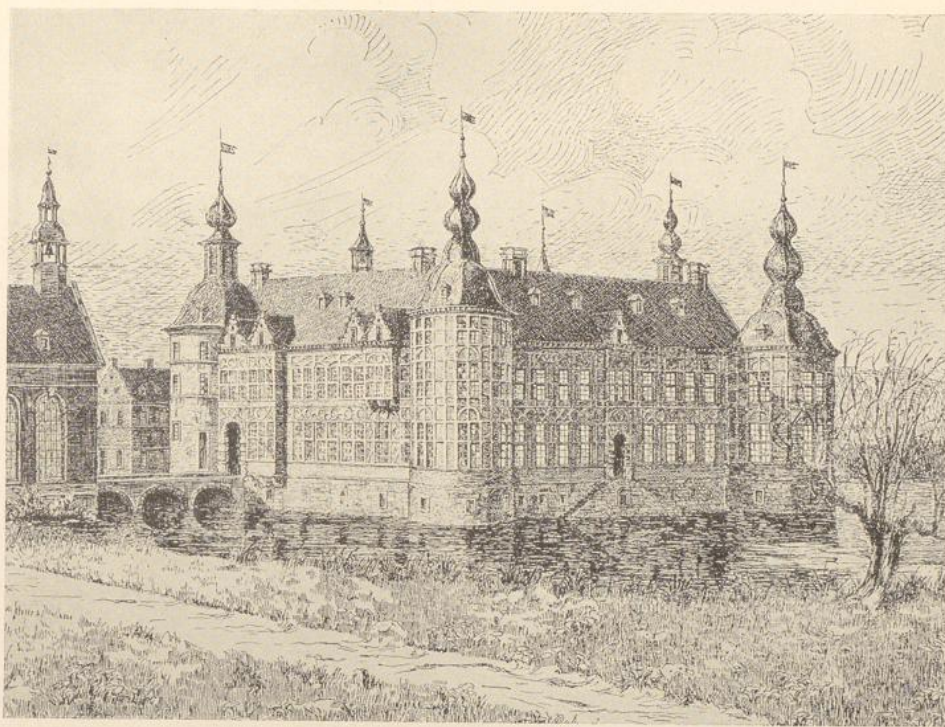


Abb. 7. Haus Geist bei Oelde entstammt der Horster Bauschule. Sein Meister war Laureng von Brachum, dessen andere Schöpfungen unsere Abbildungen 59 ff zeigen. Wie Horst ist auch der einstmals so prächtige Schloßbau von Haus Geist größtenteils vom Erdboden verschwunden.

vergaben Aufträge über Aufträge. Das fürstliche Residenzschloß und der Erbdrostenhof in Münster sind die besten Denkmäler, mit denen Meister Schlaun sich Unsterblichkeit in der Baugeschichte gesichert hat.

Als der Neunundsiebenzigjährige im Jahre 1773 die müden Augen schloß, wurde der münstersche Kanonikus Wilhelm Ferdinand Lipper sein Nachfolger. Ihm war die Vollendung des nur im Rohbau fertig gewordenen Schlosses vergönnt; mit ihm hielt der französische Klassizismus seinen Einzug in Westfalen; ihm, dem feinsten Innenarchitekten, den unser Land je gehabt hat, verdanken wir in den ovalen Festsälen der münsterschen Residenz und des Schlosses Velen „Glanzleistungen des Louis-Seize-Stils in Deutschland, dem Ebenbürtiges kaum noch zur Seite zu stellen ist“.

Die baukünstlerische Betätigung in den Paderborner und Minden-Ravensbergischen Landen hatte schon früh im 16. Jahrhundert das Gotische abgestreift und sich in Renaissanceformen bewegt, die von Norddeutschland — von Bremen besonders — die Weser hinauf gelangt und sich hier mit mittel- und süddeutschen Formen vermischt hatten. Die Anlagen von Haddenhausen, Neuhaus, Holtfeld, Thienhausen, Borlinghausen usw. haben ihr besonderes Gepräge.

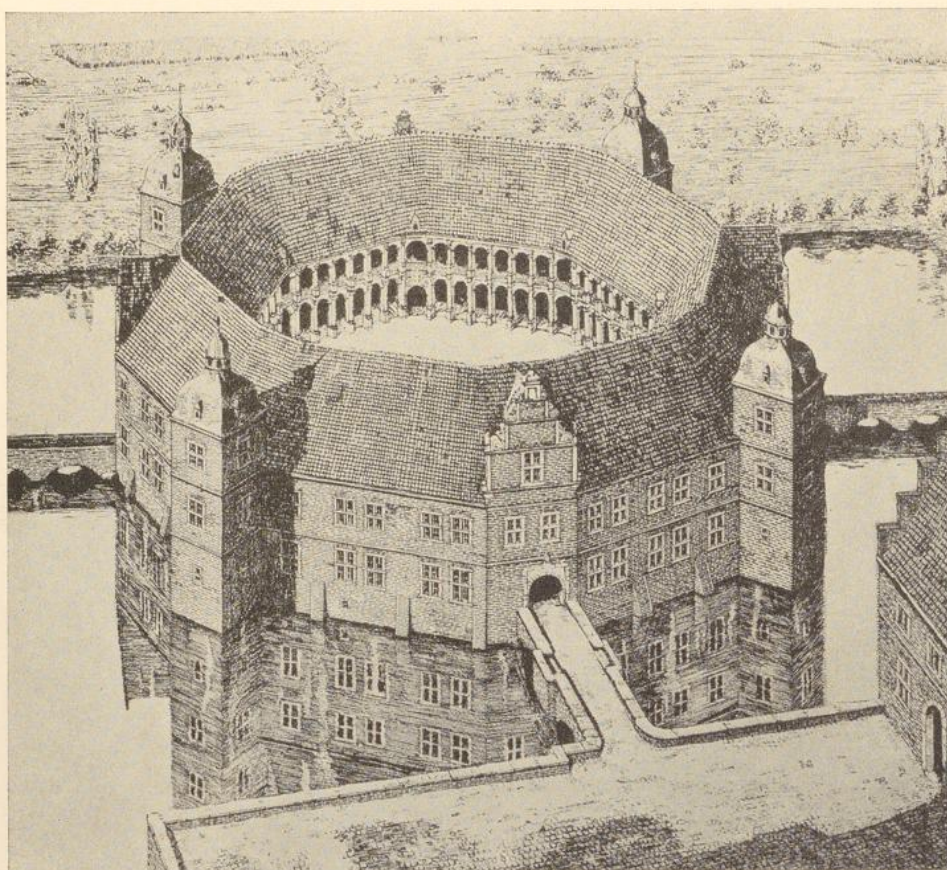
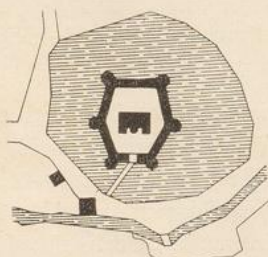


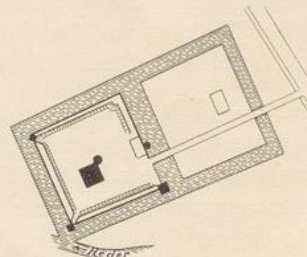
Abb. 8. Schloß Darfeld sollte ursprünglich etwa so werden, wie es dieser zeichnerische Wiederherstellungsversuch darstellt. In Wirklichkeit sind nur zwei Flügel der einstmalig siebenflügelig gedachten Anlage ausgeführt worden. Vergl. Abb. 41.

Abb. 9. Grundrisse verschiedener Typen westfälischer Wasserburgen

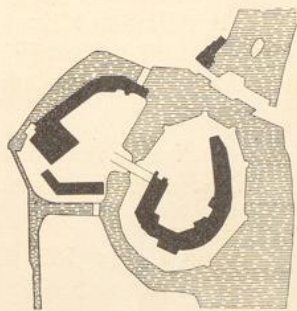
Maßstab 1:5000.



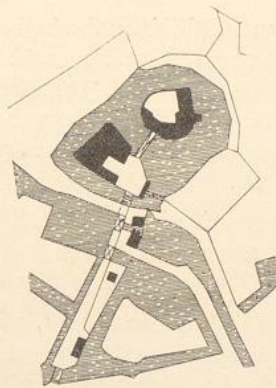
Solte, Ars. Wiedenbrück.



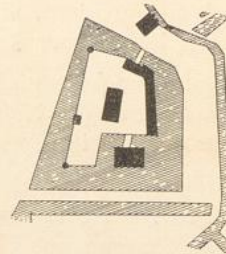
Vernaburg, Ars. Büren.



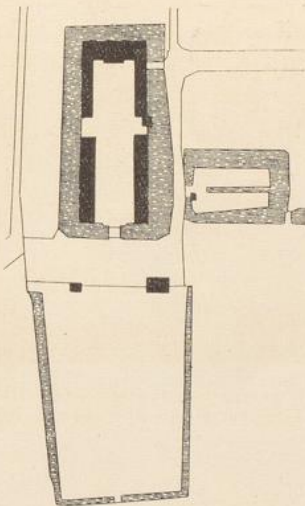
Burgsteinfurt.



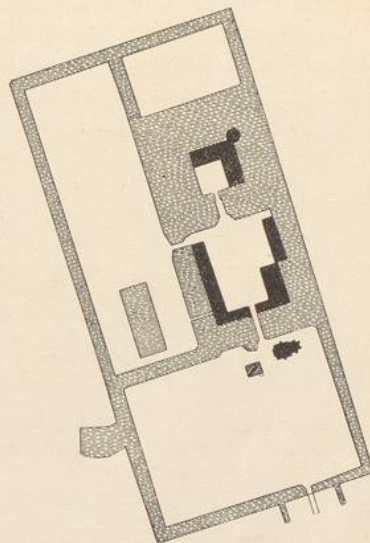
Vischering,
Ars. Lüdinghausen.



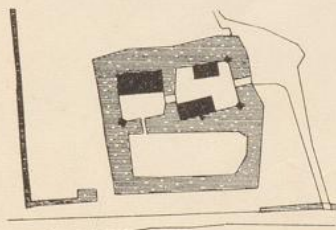
Welbergen,
Ars. Steinfurt.



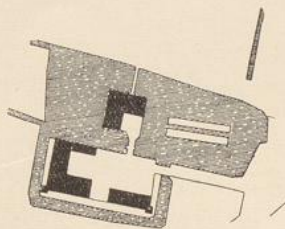
Savirbeck, Ars. Münster-Land



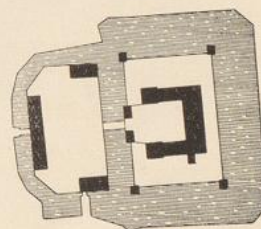
Grimberg, Ars. Gelsenkirchen



Wilkinghege,
Ars. Münster.



Hülshoff,
Ars. Münster-Land.



Alhaus.

Die Zeit um 1800 brachte dem westfälischen Schloßbau noch einigen Gewinn. Die letzten Vertreter der alten Baumeistergeneration Boner, Reinking, Vagedes und andere schufen mit Hilfe des durch die große Schule des 18. Jahrhunderts gegangenen Bau- und Kunsthandwerkes Werke von gediegener Eigenart und kultivierter Form. Das Korffsche Schloß Harkotten, das Herrenhaus Stapel und vor allem zahlreiche Innenarchitekturwerke legen davon Zeugnis ab.

Dann aber setzte mit der Romantik ein unaufhörlicher Verfall ein. Eigenes wertvolles Kunstgut wußte diese Zeitepoche nicht mehr zu schaffen. Mehr als ein köstliches Juwel wurde durch ihre prunkhafte Verlogenheit verschandelt.

Nicht besser war es in den „Gründerjahren“, die dem siegreichen Kriege 1870/71 folgten: mit blechernen Turmhauben und Zementornamenten wurden die wehrhaften alten Burgen und die einer edlen Kunst entsprossenen Schlösser „verziert“.

Erst die aus tiefer vaterländischer und geistiger Not des deutschen Menschen der Nachkriegsjahre geborene echte Heimatliebe hat die Wasserburgen Westfalens in ihrem einzigartigen Gemüts- und Kunstwerte entdeckt. Der nunmehr ständig wachsenden Schar von Freunden dieser durch Geschichte, Kunst, Naturumrahmung und Sage gleich interessanten Edelsitze sind die nachfolgenden Bilder gewidmet, die, besser als Worte es vermöchten, das Verständnis für die eigenartigen Reize unserer Wasserburgen erwecken und vertiefen werden.